

## Der April war staubtrocken

Der vormals als launisch verschriene Frühlingsmonat zeigt erstaunliche Konstanz.

**Hohenpeißenberg** – „April, April, der macht, was er will“: Eine der bekanntesten Bauernregeln trifft mit fortschreitendem Klimawandel offenbar immer seltener zu. Der vergangene Monat führte zumindest im Alpenvorland seinen launischen Ruf ad absurdum: Statt ständiger Wetterwechsel war er von einer stabilen Hochdrucklage geprägt, die viel Sonnenschein und relativ hohe Temperaturen mit sich brachte. Den Daten des meteorologischen Observatoriums Hohenpeißenberg zufolge lag der April 2025 trotz einiger frostiger Nächte mit einer Monatsdurchschnittstemperatur von 9,1 Grad um 2,1 Grad über dem langjährigen Mittel der Jahre 1991 bis 2020. Verglichen mit dem zuvor als Referenzwert verwendeten Zeitraum 1961 bis 1990 beträgt die Abweichung sogar plus 4,0 Grad. Die Sonne schien auf dem Hohen Peißenberg 244 Stunden lang, was bei einer Tageslänge von 13 bis 14 Stunden ein hoher Wert ist – normalerweise wären im April nur 179 Stunden zu erwarten gewesen.

### Der 3. Mai war so nass wie der gesamte Vormonat

Vor allem aber fiel der zurückliegende Monat extrem trocken aus. Am 1000 Meter hoch gelegenen Observatorium – der ältesten Bergwetterwarte der Welt – wurden 17,5 Millimeter, beziehungsweise Liter Niederschlag pro Quadratmeter registriert, 24 Prozent des statistischen Monatsmittels. Im 300 Meter niedriger gelegenen Fünfseenland herrschte sogar eine regelrechte Dürre: So verzeichnet eine Messstelle in Gilching den gesamten April über bloß 3,8 Millimeter Niederschlag. Und in der agrarmeteorologischen Station in Rothenfeld bei Andechs wurden 6,2 Millimeter gemessen, die nahezu ausschließlich am 24. April fielen. Zum Vergleich: Allein am vergangenen Samstag ging dort die dreifache Menge Regen nieder.

Aber auch auf dem Hohen Peißenberg war der April 2025 „frühlingshaft und viel zu sonnig“, wie Wetterbeobachter Stefan Schwarzer mitteilt. Schon der Vormonat lag dort um 2,2 Grad über dem Mittel von 1991 bis 2020 (3,0 Grad). Allerdings fielen im März noch 66 Millimeter Niederschlag – was fast genau dem statistischen Monatsdurchschnitt entspricht. Was aber den April betrifft: Er fällt seit einigen Jahren immer sehr unterschiedlich aus. Im Vorjahr herrschten früh Rekordtemperaturen und die Vegetation war ihrer normalen Entwicklung bis zu sechs Wochen voraus, bis frostige Wochen folgten. 2021 und 2023 lagen die Monatstemperaturen unter dem langjährigen Mittel, was nur noch selten vorkommt. Und 2020 schien im April die Sonne fast ungläubliche 299 Stunden lang. Der Wackelkandidat unter den Monaten neigt also weiter zu Extremen und bleibt unberechenbar – auch wenn er nicht mehr wie früher täglich mehrmals seine Meinung ändert.

Armin Greune

## 21 Krippenplätze fehlen in Starnberg

**Starnberg** – In Starnberg fehlen Krippenplätzen. Nach Angaben der Stadtverwaltung stehen aktuell 21 Kinder auf der Warteliste, für die es zum neuen Betreuungsjahr im September keinen freien Platz geben wird. Die bestehenden Einrichtungen in der Stadt sind vollständig belegt. Man bemühe sich aber um schnelle Lösungen, heißt es aus dem Rathaus. Erfahrungsgemäß sei es aber ohnehin so, dass sich die Situation bis zum Beginn des Krippenjahres noch entspanne. Weniger Probleme gibt es im Kindergartenbereich. Dort konnte die Stadt allen Familien, die einen Platz angefragt hatten, ein Angebot machen – wenn auch nicht immer im angegebenen Wunschhaus. Und auch bei Hort- und Mittagsbetreuung gibt es aktuell keine größeren Baustellen. Sollte an der Grundschule Ferdinand-Maria-Straße eine zweite Ganztagesklasse eingerichtet werden, können alle angemeldeten Kinder wie vorgesehen versorgt werden. Im Hort am Hirschanger, im Kinderhaus Spielfeld und in der Mittagsbetreuung am Campus Ferdinand-Maria-Straße würden dann sogar noch ein paar Restplätze zur Verfügung stehen, erklärt die Stadt. Sollte die Ganztagesklasse nicht zustande kommen, müssten die Verantwortlichen im Rathaus die Bedarfplanung noch einmal neu sortieren.

ZIF

Redaktion: Florian Zick (Leitung),  
Gautinger Straße 9, 82319 Starnberg  
Telefon: (0 81 51) 36 05-0  
Mail: lkr-starnberg@sz.de  
Anzeigen: (0 81 51) 36 05-32 und -33  
Abo-Service: (0 89) 21 83-80 80  
Mail: aboservice@sz.de



## „Man vergisst die eigenen Sorgen ein bisschen“

Wenn Willi Weitzel nicht im Fernsehen die Welt erklärt, hilft er gerne anderen. Im Interview erklärt der Moderator, wie das mit seiner Kindheit zusammenhängt und warum er ehrenamtliches Engagement nur weiterempfehlen kann.

Interview: Lilly Fels und Linus Freyemark

**Andechs** – „Gute Frage, nächste Frage“, „Ein guter Grund zu feiern“ und natürlich „Willi wills wissen“: Willi Weitzel hat als Moderator zahlreiche Fernsehsendungen präsentiert. Gleichzeitig engagiert sich der 52-Jährige vielfach ehrenamtlich: Der Andechser ist für die Sternsinger unterwegs, mischt beim Projekt „Schule ohne Rassismus“ mit und ist Pate für das Kinderhilfswerk Unicef. Obendrein ist er im Kuratorium der Bürgerstiftung des Landkreises Starnberg. Warum tut er sich das alles an? Und vor welchen Herausforderungen steht das Ehrenamt? Diese Fragen beantwortet Weitzel gut gelaunt bei einem Gespräch in einem Café in Andechs.

**SZ: Herr Weitzel, viele Leute finden nicht die Zeit, sich ehrenamtlich zu engagieren. Bei Ihnen scheint es anders zu sein. Warum?**

„Ich habe von meinen Eltern mitbekommen, dass man immer so gut hilft, wie man kann.“

Willi Weitzel: Ich versuche einfach, mein Bestes zu geben, mir ist das so in die Wiege gelegt worden. Ich bin in Hessen in der Nähe von Marburg aufgewachsen und wir hatten da einen Dorfladen. Der war Dreh- und Angelpunkt für die ganze Dorfgemeinschaft – vom Bettler bis zum Hochschulprofessor. Da gab es immer Leute, die gefragt haben, ob wir mit Lebensmitteln oder ein bisschen Geld helfen können. Ich habe von meinen Eltern und Großeltern mitbekommen, dass man in solchen Fällen tut, was man kann.

**Also reine Nächstenliebe?**  
Ich will mich nicht besser machen als ich bin. Aber ich habe gelernt, dass es Spaß macht, anderen zu helfen. Beim Ehrenamt ist es ein bisschen so, wie bei einem Geschenk: Darüber freut sich ja nicht nur der Beschenkte. Auch der Geber freut sich, dass er eine schöne Idee hatte und Freude bereiten konnte. So ist es auch beim Ehrenamt. Man bekommt immer etwas zurück. **Zum Beispiel?**  
Es geht nicht um Materielles, sondern um ein Gefühl. Man vergisst die eigenen Sorgen ein bisschen, wenn man sich um die anderer kümmert. Wenn ich jemanden unterstütze, geht es am Ende beiden besser. Und

im Zweifel kann man mit seinem Engagement sogar Leben retten. Menschen in ärmeren Teilen der Welt sind oft auf Unterstützung angewiesen, um überleben zu können.

**Sie waren für die Sternsinger in vielen Ländern unterwegs, in denen die Bevölkerung Hunger leidet. Wie verhalten sich Menschen in solch existenziellen Notlagen?**

Wenn es wirklich um Leben und Tod geht, denken die meisten nur noch an sich. Menschen im Krieg, die viel Gewalt erfahren, kämpfen wie Löwen, um sich und ihre Kinder ernähren zu können. Und was würden wir selbst in so einer Situation tun? Wenn die Not nicht lebensbedrohlich ist, hält die Bevölkerung zusammen. Es gibt einen schmalen Grat zwischen „Not macht erfinderisch“ und „Not macht kämpferisch“. Reiche Gesellschaften können mit humanitärer Hilfe für Leben und Frieden sorgen. Ich Sorge mich deshalb, dass zum Beispiel die USA gerade viele solcher Hilfsprogramme beenden. Dabei wäre es so wichtig, dass die Unterstützung für Menschen in Not bestehen bleibt, ohne dass man darum kämpfen muss. Hungernden Menschen fehlt ab einem gewissen Punkt die Kraft, die eigene Hand hochzuhalten.

**Hierzulande wird gerne die Bedeutung des Ehrenamts für den gesellschaftlichen Zusammenhalt betont. Hat sich das durch die Corona-Pandemie geändert?**  
Das sagen Politikerinnen und Politiker gerne, um Dinge, die sie selbst nicht hinbekommen, auf die Bürgerinnen und Bürger abzuwälzen. Aber ja, das Ehrenamt hat sich verändert: Ich war früher Leichtathlet, in den 1970er- und 1980er-Jahren war die Gesellschaft viel mehr in Vereinen organisiert. Für eine Mark im Monat konnte man viermal die Woche ins Training gehen. Gleichzeitig hat man immer mitgeholfen, wenn etwas anstand, Hürden aufgestellt, beim Sportfest mit angepackt. Solche Sachen verbinden. Dieses Selbstverständnis, etwas zu geben, ohne darüber nachzudenken, was einem das selbst bringt, fehlt in unserer Gesellschaft derzeit.

**Warum ist das so?**  
Mit Sicherheit spielt Corona eine Rolle, die Menschen haben sich in dieser Zeit voneinander distanzierter. Gleichzeitig werden wir in den sozialen Medien täglich damit konfrontiert, wie toll das Leben der anderen ist, die vermeintlich dauernd im Urlaub sind. Da kann es zur Herausforderung werden, sich ehrenamtlich zu engagieren, weil man anderen und meiner Meinung nach falschen Idealvorstellungen des Lebens

„Ich versuche einfach, mein Bestes zu geben, mir ist das so in die Wiege gelegt worden“:  
Der Fernsehmoderator Willi Weitzel engagiert sich sehr stark ehrenamtlich – etwa in der 2009 im Kloster Andechs gegründeten Bürgerstiftung des Landkreises Starnberg.

FOTO: FRANZ XAVER FUCHS

## Hilfe in der Not: Die Bürgerstiftung

Starnberg ist der Landkreis mit der höchsten Kaufkraft und den meisten Einkommensmillionären in Deutschland. Bei solchen Statistiken gerät schnell in Vergessenheit, dass auch hier Menschen auf Unterstützung angewiesen sind. Die Bürgerstiftung Starnberg setzt sich mit finanziellen Förderungen dafür ein, dass inmitten von Wohlstand keine Initiative übersehen wird.



Johann Oberhofer ist Geschäftsführer der 2009 im Kloster Andechs gegründeten Bürgerstiftung. FOTO: FRANZ XAVER FUCHS

„Die Bürgerstiftung springt da ein, wo staatliche Institutionen, also in unserem Fall hauptsächlich das Landratsamt und die Gemeinden, keine Fördermittel haben“, erklärt Geschäftsführer Johann Oberhofer. „Dabei lernt man sehr interessante Menschen mit ganz spannenden Themen und Projekten kennen.“ Oberhofer ist einer der 30 Gründungstifter, die die Bürgerstiftung vor 16 Jahren in der alten Bibliothek des Klosters Andechs in Leben gerufen haben.

Seitdem sind die Fördergelder allerhand gemeinnütziger Vereine, Institutionen und Initiativen aus den Bereichen Bildung, Integration, Soziales, Senioren, Kinder und Jugend, Kultur und Sport zugute gekommen. „Man wägt nach sozialen und karitativen

Gesichtspunkten ab“, erläutert Oberhofer. Der Kinderschutzbund hat im Zweifel also Vorrang vor dem Kunstrasenplatz. Förderanträge können zweimal im Jahr eingereicht werden, im Anschluss entscheiden Vorstand und Kuratorium, zu dessen Mitgliedern auch Fernseh-Moderator Willi Weitzel gehört, über die Anträge. Laut Oberhofer erhalten jedes Halbjahr 15 bis 20 Projekte Unterstützung. Die Förderbeträge können dabei ganz unterschiedlich ausfallen: Manchmal sind es 500 Euro, mal 1500 Euro.

Finanziell steht die Stiftung auf sicheren Beinen. „Das Grundkapital bleibt immer gleich, selbst ist die Stiftung für die Ewigkeit ausgerichtet“, erklärt Oberhofer. Jährlich können rund 40 000 Euro ausgeschüttet werden – vorausgesetzt, die Zinspolitik bleibt auf demselben Niveau. Denn die Stiftung ist wie so vieles andere auch abhängig von den politischen Geschehnissen: Die Corona-Pandemie habe sich deutlich bemerkbar gemacht, erinnert sich Oberhofer. Und die Null-Zins-Politik der Europäischen Zentralbank (EZB) habe sich damals auch auf die Arbeit der Stiftung ausgewirkt. „Da mussten wir dem ein oder anderen Projekt eine Absage erteilen, obwohl es sinnvoll gewesen wäre“, so Oberhofer.

Auch die aktuelle Wirtschaftslage merkt die Bürgerstiftung. Die Kommunen sind klamm, immer mehr Projekte benötigen private Förderung. Das zeigt sich auch in der Anzahl der Förderanträge, die bei Oberhofer und seinen Mitstreitern eingehen. Die gute Nachricht: Die Leute sind nach wie vor bereit, etwas zu geben. „Das Spendenaufkommen ist relativ stabil“, sagt Oberhofer. Die große Herausforderung für die Bürgerstiftung sei es, den Leuten zu zeigen, wo das Engagement ankommt. Nur, wenn sich etwas vorweisen lässt, spenden die Leute weiter. Und dass ein Projekt etwas wird, ist nicht nur eine Frage des Geldes. Auch in einer Region voller Wohlstand können soziale Initiativen nur durch den Einsatz von Freiwilligen fruchten.

Lilly Fels

hinterherrennt. Ich finde, man muss sich manchmal einen Ruck geben, etwas Neues auszuprobieren. Da wäre ein Ehrenamt eine gute Option.

**In den vergangenen Jahren haben wir neben Corona weitere Krisen durchlebt, die Inflation ist stark gestiegen. Dadurch haben viele Menschen weniger Ressourcen für ein Ehrenamt. Gleichzeitig sind mehr Menschen in Schwierigkeit geraten und benötigen Hilfe. Bekommen wir als Gesellschaft diesen Spagat hin?**

Das Grundproblem ist: Das Leben wird teurer, aber die Löhne passen sich nicht an. Das ist eine große Herausforderung für unser Zusammenleben und das Ehrenamt. Ich kann niemanden, der finanziell zu kämpfen hat, dazu auffordern, etwas von seiner Zeit abzugeben. Gleichzeitig haben wir in Krisenzeiten immer wieder bewiesen, dass wir ein großes Herz haben. Das sieht man zum Beispiel an den hohen Spendensummen nach Katastrophen. Wobei man bedenken muss: Eine Spende ist immer auch eine bequeme Möglichkeit, sich ohne großen Aufwand vom Gedanken, man müsste doch eigentlich helfen was tun, freizukaufen.

„Wir vergleichen uns mit allen – und häufig mit den Falschen. Das ist oft der Anfang von Unglück.“

**Sieht es bei Ihnen im Landkreis Starnberg anders aus als im Rest der Republik? Immerhin ist die Kaufkraft dort bundesweit am höchsten. Man könnte also meinen: Die Leute haben Zeit und Geld, zu helfen, aber niemand braucht Unterstützung.**

Auch, wenn wir hier in einem reichen Landkreis leben, haben wir unglaublichen Bedarf. Schauen Sie sich nur den Andrang bei der Tafel an. Ich glaube, dass gerade in reichen Regionen wie Starnberg die Hemmschwelle riesig ist, sich dort anzustellen. Wir vergleichen uns leider mit allen und häufig auch mit den Falschen. Das ist menschlich, aber oft der Anfang von Unglück, weil es dazu führt, dass sich Menschen aus Scham keine Hilfe suchen, obwohl sie diese dringend benötigen. Ich finde nicht, dass man sich dafür schämen muss. Die allermeisten Menschen in Armut können schließlich nichts für ihre Situation.